



Vienna Classics

Das Ensemble **Vienna Classics** ist ein junges Streicherensemble, ergänzt durch 2 Wiener Oboen und 2 Wiener Hörner, das sich auf die Aufführung von Werken spezialisiert hat, die das Publikum heute in großer Orchesterbesetzung zu hören gewohnt ist, die aber ursprünglich für wesentlich kleinere Ensembles komponiert wurden. Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer subtilen kammermusikalischen Interpretation, die ein ganz anderes Klangspektrum eröffnet und der ursprünglichen Aufführungspraxis dieser Werke näher kommt. Es wurde 2000 von seinem Leiter Michael Werba gegründet.

Wilfried Hedenborg, Violine: Geb. in Salzburg, Studium bei Ruggiero Ricci am Mozarteum, 1996 Diplom mit Auszeichnung, danach Studien bei Werner Hink am Konservatorium Wien, Kurse bei T. Bradis und H. Krebbers. Preise bei Wettbewerben in Italien, in Deutschland und Polen, seit 2001 1. Geiger im Staatopernorchester bzw. bei den Wiener Philharmonikern. Internationale Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker.

Bernhard Biberauer, 1. Violine, wurde 1964 in Kirchdorf bei Krems geboren. Ab 1974 Studium bei Alfred Staar. 1977 beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ und 1980 beim „Dr. Karl Böhm Wettbewerb“ erste Preise. Seit 1984 Primgeiger im Orchester der Wiener Staatsoper, seit 1987 Mitglied der Wiener Philharmoniker. 1990 gründete er das Gustav Mahler Quartett.

Daniel Froschauer, Violine: Geb. in Wien, Violinstudium an der Juilliard School, New York, bei Dorothy Delay und Masao Kawasaki, beim Aspen Music Festival (Meisterkurs Pinchas Zukerman), sowie in Wien bei Alfred Staar und Altenburger. Zahlreiche solistische Auftritte mit verschiedenen Orchestern in USA, Deutschland und Österreich. 1995 Primgeiger der Wiener Staatsoper bzw. der Wiener Philharmoniker. Seit 2004 Stimmführer. Internationale Konzerttätigkeit als Solist und mit verschiedenen philharmonischen Kammermusikformationen.

Marian Leško, 2. Violine, wurde 1969 in der Slowakei geboren. Studium bei Bohumil Vrban und Antonin Moravec an der Universität für Musik in Prag, danach in Wien bei Franz Samohyl und Alfred Staar. Seit 1996 Mitglied im Orchester der Wiener Staatsoper bzw. der Wr. Philharmoniker. Seit 1998 ist er 2. Geiger des Gustav Mahler Quartetts.

Tomáš Vinklát, 2. Violine: Geb. 1973 in Teplice/Teplitz-Schönau in Nordböhmen, Studium am Konservatorium Pardubice, an der Musikhochschule Prag bei Prof. Grumlikova, an der Guildhall School of Music London bei Prof. Takeno und an der Musikhochschule Graz bei Prof. A. Staar. Preise bei Wettbewerben in Tschechien und London. Seit 1998 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wr. Philharmoniker.

Martin Lemberg, Viola: Geb. in Wien. Ab dem 6. Lebensjahr Violinunterricht, mit 14 Jahren Violastudium bei Prof. Karl Stierhof an der Musikhochschule, danach bei Hans Peter Ochsenhofer am Konservatorium Wien. 1991 Diplom mit Auszeichnung, 1989/90 Stimmführer an der Volksoper, seit 1990 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Robert Bauerstatter, Viola: Geb. 1971 in Linz, Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Fühlringer und Prof. Ochsenhofer, 2000 Diplom mit Auszeichnung. Erstes Engagement im NÖ Tonkünstlerorchester ab 1998, seit 2001 der Wr. Philharmoniker. Seit 2005 Stimmführer der Violagruppe.

Robert Nagy, Violoncello: Geb. 1966 in Ungarn, Studium bei Csaba Onczay und Miklós Perény an der Hochschule Franz Liszt in Budapest. Erste Preise beim Popper-Wettbewerb, Internationaler „Florian-Preis“ in Venedig. Solocellist im G. Mahler-Jugendorchester, 1989 Diplom mit Auszeichnung, anschließend Studien bei Prof. Herzer an der Wiener Musikhochschule. 1990 Solocellist beim NÖ-Tonkünstler-Orchester, ab 1992 Mitglied der Wiener Philharmoniker, seit 2005 Solocellist dieses Orchesters. Internationale Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker.

Gergely Mohl, Violoncello: Geb. 1980 in Szombathely, Ungarn. Mit 14 und 16 Jahren Erster Preis beim Landesjugendwettbewerb. Nach der Matura Studium an der Musikuniversität Wien bei Prof. Herzer. Meisterkurse bei namhaften Professoren, wie Csaba Onczay, Wolfgang Boettcher und M. Rostropowitsch. 2002 erste Diplomprüfung mit Auszeichnung. Orchestererfahrung als Solocellist im Jugendorchester des Ungarischen Rundfunks bzw. im G. Mahler Jugendorchester. Substitut in allen großen Wr. Orchestern. Als Solist und Kammermusiker in Österreich und Nachbarländern tätig.

Michael Bladerer, Kontrabass: Geb. 1968 in Waidhofen/Ybbs, Studium an der Musikhochschule Wien bei den Professoren Streicher und Posch, 1995 Diplom, Engagements an das Bruckner-Orchester Linz, bei den Wiener Symphonikern, an der Komischen Oper Berlin und schließlich 1999 an die Wiener Staatsoper. 2000

Engagement als Solokontrabassist des Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Stephan Natschläger, Oboe: Geb. in Wien, Studium zuerst bei Prof. Kautzky an der Musikhochschule Wien, dann bei Alexander Öhlberger am Konservatorium, 1996 Diplom mit Auszeichnung, danach Studium bei Prof. Turetschek in Graz. Mitglied der Österreichisch-Ungarischen Haydnphilharmonie, der Wr. Kammerphilharmonie, des Wr. Hofburgorchesters und der Kammeroper. Seit März 2004 Unterrichtstätigkeit an der Musikschule Klosterneuburg. Substitut an der Wr. Volksoper und an der Wr. Staatsoper, bei den Wiener Philharmonikern und im RSO-Wien.

Stephan Werba, Oboe: Geb. 1981 in Wien. Erster Oboenunterricht mit zwölf Jahren, Ab 1996 Oboenstudium an der Hochschule Graz bei Prof. Turetschek, 1998 Wechsel an die Musikuniversität Wien. Ab 1997 Mitglied der „Jungen Philharmonie“. Teilnahme an internationalen Kammermusikkursen. Auftritte in Mödling Adventkonzert 1995, Jugendkonzert 2000, 2005. Seit 2004 wieder Studium bei Prof. Turetschek und Frau Prof. Sbardelati in Wiener Neustadt.

Robert Lorenzi, Horn, wurde in Wien geboren, studierte an der Musikhochschule bei Prof. Veleba, 1972 Engagement an die Wiener Staatsoper, Mitglied des Wiener Kammerorchesters und der Österreichisch-Ungarischen Haydn-Philharmonie.

Michael Wachter, Horn: Geb. 1980 in Vöcklabruck, erster Hornunterricht mit 11 Jahren bei Erhard Zehetner in Kremsmünster. 1996 erster Preis mit Hornensemble Kremsmünster bei Prima la musica. Nach der Matura Präsenzdienst bei der Gardemusik Wien, ab 2000 Konzertfachstudium bei Prof. Klaus Zajac. Außerdem Privatunterricht bei Franz Söllner und Wolfgang Tomböck. Mitglied des Wr. Waldhorn-Vereins und des Operettenorchesters Bad Ischl. Spielt mit der Sinfonietta Baden, dem Wiener Walzerorchester, dem Salonorchester Alt Wien, dem Schlossorchester Schönbrunn, dem Ambassade Orchester. Substitut an der Wiener Volksoper.

Michael Werba, Leitung, Fagott: Geb. 1955 als Sohn einer Wiener Musikerfamilie. Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Karl Öhlberger, erstes Engagement bei den Wiener Symphonikern, seit 1977 Solofagottist der Wiener Philharmoniker. International intensive Konzerttätigkeit als Solist und mit verschiedenen Kammermusikensembles. Begründer und Leiter der Vienna Classics, Leiter einer Fagottklasse an der Privatuniversität Konservatorium Wien. Künstlerischer Leiter des Philharmonia-Zyklus Mödling und Salzkammergut.

Zum Programm



Als **Joseph Haydn** das Violoncellokonzert in D-Dur, Hob.VIIb:2, schrieb, stand er bereits 22 Jahre (seit 1761) in Diensten des Fürstenhauses Esterházy. Er führte dort ein ziemlich abgeschiedenes Leben, seine Werke hatten aber bereits ihren internationalen Siegeszug angetreten. Man muss das in dem Fall wirklich betonen, denn Haydn durfte zu dieser Zeit noch nicht reisen und Kraft seiner Persönlichkeit seinen

Werken zum Durchbruch verhelfen, sondern die Werke mussten sich in der Interpretation anderer Musiker ihren Weg bahnen. Es begann in Paris, wo schon 1764 sechs Symphonien Haydns in Druck erschienen, die ersten Aufführungen sind 1779 dokumentiert und 1785/86 schrieb Haydn auf Auftrag der „Concerts de la Loge Olympique“ sechs Symphonien. In England sind Aufführungen von Symphonien ab 1770 dokumentiert, Veröffentlichungen gab es ab 1781 (Später musste Haydn übrigens einmal Strafe zahlen, da er die Preußischen Quartette sowohl an Artari in Wien als auch an das Verlagshaus Foster in London verkauft hatte). Bereits 1783 gab es auch die erste Einladung nach England, Haydn musste aber noch ablehnen, erst nachdem 1790 die Esterházy - Kapelle aufgelöst worden war, konnte er nach London reisen. In Spanien war Luigi Cherubini, Hofkapellmeister und Komponist unter Karl III., begeistert von Haydns Werken und führte sie regelmäßig auf. 1781 erhielt Haydn von Karl III. eine brillantbesetzte Tabatiere als Dank „für einige überschickte Werke“.

Zu diesen Fakten muss man noch bemerken, dass Haydns Werke vertragsgemäß eigentlich nur dem Fürstenhaus vorbehalten waren, aber auch hier hatte sich die Situation verändert. Man war sich bewusst, welche anerkannten Komponisten man in Diensten hatte, und das schlug sich auch im Umgangston nieder. Hieß es früher in Briefen in der dritten Person „Er, Haydn...“, schrieb man nun „Lieber Herr Kapellmeister“. Haydn selbst zeigte sich nur selten unzufrieden mit seiner Situation, im Gegenteil, im Rückblick meinte er: „Mein Fürst war mit allen meinen Arbeiten zufrieden, ich erhielt Beifall, ich konnte als Chef des Orchesters Versuche machen, beobachten, was den Eindruck hervorbringt und was ihn schwächt, also verbessern, zusetzen, wegschneiden, wagen; ich war (in Eisenstadt, später in Fertöd, Anm.) von der Welt abgesondert. Niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen, und so musste ich original werden.“

Das **Cellokonzert in D-Dur** schrieb Haydn 1783, wahrscheinlich für den Virtuosen Anton Kraf(f)t, der zu dieser Zeit in der Esterházy – Kapelle engagiert war. Er und sein Sohn galten um 1800 als die besten Cellisten Wiens. In einer Enzyklopädie von 1837 wurde das Konzert als Komposition Kraf(f)ts bezeichnet, jedoch ist durch das vorhandene signierte Autograph (Österr. Nationalbibliothek) eindeutig belegt, dass es von Haydn stammt. Das Autograph zeigt übrigens, dass Haydn den Solopart in die Orchesterstimme geschrieben hat, was bedeutet, dass der Solist in den Tuttistellen mitzuspielen hatte bzw. von der Stelle des ersten Cellos den Solopart spielte. Die Originalfassung ist erst 1981 vom J. Haydn-Institut, Köln, herausgegeben worden, bis dahin war eine romantische Bearbeitung, veröffentlicht 1890 von F.A. Gevaert, die üblicherweise gespielte Version.

Haydn hat seine späten Solokonzerte einfacher strukturiert als seine Symphonien, und er legte Wert auf eine lieblichere Thematik. Besonders das Cellokonzert ist bekannt für seine einschmeichelnden Melodien, es ist aber auch technisch sehr anspruchsvoll. Zum Beispiel hat Haydn im letzten Satz einige spektakuläre Oktavgänge geschrieben, die zu seiner Zeit sicher nur wenige Virtuosen beherrschten. Eine Besonderheit

stellt auch dar, dass die Trennung begleitendes Orchester und virtuoser Solist bewusst aufgehoben wird, indem zum Beispiel die 1. Violine das Solocello bei den Hauptthemen austerzend begleitet.



Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) hatte das Glück in einer sehr begüterten (Der Vater stammte aus einer Bankiersfamilie) und weltoffenen Familie aufzuwachsen und trotz der Tatsache, dass der Musikerberuf nicht eben die anerkannteste Möglichkeit der Karriere darstellte, wurde ihm – sobald man seine herausragende Begabung erkannt hatte –

jegliche Unterstützung geboten. Sein Vater stellte sich ganz der Aufgabe der Ausbildung und Förderung seiner Kinder, diese Einstellung kulminierte in der Aussage „Zuerst war ich der Sohn meines Vaters, jetzt bin ich der Vater meines Sohnes“. Neben der selbstverständlichen humanistischen Erziehung erhielten Fanny, die nicht minder begabte drei Jahre ältere Schwester, und Felix jegliche Ausbildungsmöglichkeit, das ging soweit, dass im Hause Mendelssohn regelmäßige Sonntagsmatineen eingeführt wurden, wo Musiker der Hofkapelle gemeinsam mit den Kindern bzw. unter ihrer Leitung musizierten, auch Werke der jungen Komponisten. Dabei hatte Fanny natürlich als Frau wesentlich schlechtere Aussichten und bereits ab 1821 trennten sich die Wege der Geschwister, Felix wurde in die weite Welt geschickt und Fanny zehrte fortan zu Hause von den ausgiebigen Berichten ihres Bruders (Felix schrieb ca. 900 Briefe an seine Schwester). Als Beispiel sei ein Brief zitiert, den Felix von seinem Besuch bei Johann Wolfgang von Goethe 1721 an

Fanny schrieb: „... Als ich letzt bei ihm war, spielte ich ihm die Sonate aus g-Moll vor, die ihm sehr wohl gefiel, wie auch das Stück für Begasse und für Dich, liebe Fanny. Ich spiele hier viel mehr als zu Hause, unter 4 Stunden selten, zuweilen 6, ja wohl gar 8 Stunden. Alle Nachmittage macht Goethe das Streichersche Instrument mit den Worten auf: `Ich habe dich heute noch gar nicht gehört, mache mir ein wenig Lärm vor´, dann pflegt er sich neben mich zu setzen, und wenn ich fertig bin (ich phantasiere gewöhnlich), so bitte ich mir einen Kuß aus oder nehme mir einen. Von seiner Güte und Freundschaft macht ihr Euch gar keinen Begriff, ebenso wenig von dem Reichtum, den der Polarstern der Poeten an Mineralien, Büsten, Kupferstichen, kleinen Statuen, großen Handzeichnungen usw. usw. hat. Dass seine Figur imposant ist kann ich nicht finden, er ist eben nicht viel größer als Vater. Doch seine Haltung, seine Sprache, sein Name, die sind imposant. Einen ungeheuren Klang der Stimme hat er, und schreien kann er wie zehntausend Streiter. Sein Haar ist noch nicht weiß, sein Gang ist fest, seine Rede sanft....“.

Diesen Besuch, der 16 Tage dauerte, hatte Felix´ Kompositionslehrer Carl Friedrich Zelter arrangiert, um ein Urteil des großen Mannes über seinen Schützling zu erhalten. Auch Felix´ Vater war daran gelegen, immer wieder Rückmeldungen über die Entwicklung seines Sohne zu bekommen. So führte er ihn 1825 auch dem gefürchteten Direktor des Pariser Konservatoriums, Luigi Cherubini, vor. Dieser reagierte mit einer für seine Verhältnisse unglaublich positiven Beurteilung: „Dieser Junge hat reiche Möglichkeiten, er wird seinen Weg machen, ja, er hat schon gezeigt, dass er auf dem Weg ist, nur leider gibt er zu viel Geld aus, seine Kleidung zeugt von Verschwendung.“ (Die Abstammung aus wohlhabendem Hause sollte noch oft einen Nachteil in der Beurteilung darstellen).

Ein weiterer Lehrer Felix´ war Eduard Rietz (1802-1832), Orchesterleiter und Geiger, der später einer seiner besten Freunde wurde. Für ihn schrieb Mendelssohn schon mit dreizehn Jahren das erste Konzert für Violine und Streichorchester. Es zeigt eine erstaunliche musikalische Reife

und profundes Wissen über das musikalische Werkzeug, außerdem gibt es viele Parallelen zu dem Violinkonzert von 1844: Sie stehen beide in d-Moll, haben beide einen gewissermaßen ungestümen Charakter. Die Kadenzen sind für beide Konzerte auskomponiert, beide haben im letzten Satz als Übergang zur Reprise eine lange virtuose Solostelle. Über das erste Konzert kann man noch sagen, dass es trotz der frühen Entstehungszeit in keiner Weise beengt durch traditionelle Form oder Harmonik wirkt, sondern eine erstaunlich Freiheit des jungen Künstlers in seinem Schaffen zeigt.

Das Konzert wurde übrigens erst 1952 von Yehudi Menuhin veröffentlicht, bis zu diesem Zeitpunkt war es im Privatbesitz.



Im März 1773 kehrten Leopold und **Wolfgang Amadeus Mozart** von ihrer dritten und letzten Reise nach Italien zurück nach Salzburg. Leopold war enttäuscht, dass es ihm trotz aller Erfolge nicht gelungen war, für sich und seinen Sohn eine feste Anstellung zu erhalten. Freilich dürfte dazu auch seine eigene Hartnäckigkeit beigetragen haben, denn

an den Höfen der Lombardei und der Toskana herrschten Kinder Maria Theresias und es existiert ein Brief der Kaiserin vom 12.12.1771 an ihren Sohn Erzherzog Ferdinand (er regierte in der Lombardei), der nicht gerade eine positive Einstellung zur Familie Mozart zeigt: „Sie erbitten von mir, dass sie den jungen Salzburger in Ihren Dienst nehmen dürfen. Ich weiß nicht warum, da ich nicht glaube, dass Sie einen Komponisten oder andere unnütze Leute nötig haben. Freilich, wenn es Ihnen dennoch Vergnügen macht, will ich Sie nicht hindern. Was ich sage soll Sie nur davor bewahren, sich mit unnützen Leuten zu beschweren, und Titel an solche Leute zu vergeben. Wenn sie in Ihren Diensten stehen, macht dies den Dienst verächtlich, wenn diese Leute wie Bettler in der Welt herumreisen, übrigens hat er eine große Familie.“

Nun sollten die beiden also wieder ihren Verpflichtungen am Hofe des Erzbischofs Hieronymus Colloredo nachkommen, inklusive einer kurzen Reise nach Wien im Spätsommer 1773 im Gefolge des Fürsten. Im Herbst 1773 übersiedelten die Mozarts in eine größere Wohnung im Tanzmeisterhaus und erst im Herbst 1774 verließ Wolfgang Salzburg wieder um nach München zu reisen. In dieser Zeit entstanden zahlreiche Kompositionen, darunter auch im Juni 1774 das **Konzert für Fagott und Orchester, KV 191**. Es ist das erste Konzert für Bläser, das Mozart komponierte. Er schrieb es im Auftrag des kurbayrischen Kämmerers Thaddäus von Dürnitz, der begeisterter Hobbyfagottist war und für den Mozart auch die Cello-Fagott-Sonate (KV 292) komponierte. Trotzdem es sich dabei um die erste Auseinandersetzung mit diesem Genre handelt, zeigt Mozart schon sehr geschickten Umgang mit den speziellen Anforderungen des Instruments und gibt dem Fagottisten reichlich Gelegenheit mit schwierig – bizarren Intervallsprüngen, Läufen und Verzierungen sein Können und die speziellen Vorzüge des Instruments zu präsentieren, wobei manchmal durchaus auch der clowneske Charakterzug des Instruments anklingen darf. In der Komposition bleibt Mozart freilich dem Gesellschaftskonzert verbunden. In jedem der drei Sätze finden sich Minore-Teile und auch das Rondo-Finale mit der Bezeichnung Tempo di Menuetto weist auf die Tradition der italienischen Sinfonia hin. In der Gegenüberstellung von hauptthematischen Tutti-Teilen und figurativen Solo-Abschnitten findet man auch noch Anklänge an die barocke Konzertpraxis.



Das Thema des 2. Satzes

Mozart soll übrigens insgesamt drei Konzerte für Fagott komponiert haben, leider sind die anderen aber verschollen,

Zwischen März 1773 und Oktober 1774 entstanden auch neun Symphonien. Tatsächlich finden sich die Autographe dieser Symphonien alle in einem gebundenen Heft, das Mitte des 19. Jahrhunderts im Besitz eines Hamburger Musikalienhändlers auftauchte. Die kompositorische Entwicklung des Siebzehnjährigen ist darin eindrucksvoll dokumentiert. Es beginnt mit fünf dreisätzigen Symphonien, die noch stark italienischen Einfluss aufweisen und einen gewissen Ouvertürencharakter nicht leugnen können. Die letzte dieser Symphonien (KV 182) entstand kurz nach der Rückkehr aus Wien. In ihr spürt man schon die neuen Eindrücke, die Mozart in Wien gewonnen hatte, vollends aber kommen sie in der am 5. Oktober vollendeten Symphonie KV 183 zum Tragen. Es ist Mozarts erste Moll-Symphonie - heute wird sie meist als die „kleine g-Moll Symphonie“ bezeichnet – und in ihr findet Mozart zu einer ganz neuen Tonsprache. Die heute gespielte A-Dur Symphonie ist die vorletzte der neun Symphonien, vollendet im April 1774. Auch sie zeichnet sich durch neue Besonderheiten aus, der berühmte Mozartforscher Alfred Einstein beschrieb es als „ein neues Gefühl für die Notwendigkeit der Vertiefung der Sinfonie durch imitatorische Belebung, ihrer Rettung aus dem bloß Dekorativen durch kammermusikalische Feinheit. Die Instrumente wandeln ihren Charakter; die Geigen werden geistiger, die Bläser vermeiden alles Lärmende, die Figurationen alles Konventionelle. – Wie unendlich weit entfernt sind wir bereits von der ‘italienischen Sinfonia’.“ – besser lässt sich die Entwicklung nicht beschreiben. Der erste Satz beginnt mit einem zart tänzerischen Thema, das sofort im Forte imitierend wiederholt wird.



Der zweite Satz hat seinen besonderen Charakter durch die durchgehend gedämpften Violinen, erst in den letzten Takten der Coda präsentieren sie sich nach einem kräftigen Forte der Bläser ohne Dämpfer mit vollem Klang. Das Menuett beginnt kräftig, der punktierte Rhythmus des Themas prägt den ganzen Hauptteil, während das Trio melodisches Legato verströmt. Das Finale verlangt höchste Brillanz und Virtuosität von den Musikern. Im Hauptthema begegnen wir wieder dem Oktav-Sprung vom Beginn des ersten Satzes, eingeleitet durch einen Quartauftakt und eingebettet in einen beschwingten 6/8 Takt, der dem ganzen Satz eine tänzerische Note verleiht.

Edith Werba



Residenzplatz Salzburg, Guckkastenbild (Erzabtei St. Peter)